

Reiner Ruffing

Der Sinn der Sorge

—HINBLICK

VERLAG KARL ALBER

A—

Zu diesem Buch:

Was heißt es in der heutigen Zeit, sich um die Dinge, die Umwelt und um sich selbst zu sorgen? Für Martin Heidegger bezeichnet die Sorge eine Grundstruktur des In-der-Welt-seins. Neben Heidegger geben Michel Foucault, Friedrich Nietzsche, Immanuel Kant sowie die antike Philosophie der Stoa und Epikurs wertvolle Hinweise zu einer Philosophie der Sorge. Erörtert wird die Frage, inwieweit die Sorgestructur des Daseins auch die Sorge um Dinge, Tiere und Pflanzen umfasst. Das lateinische Wort *cura*, Sorge, hat den Doppelsinn von ängstlichem Bemühen und Sorgfalt, Hingabe. Beide Bedeutungen sind Wesensbestimmungen für Menschen, deren Leben durch die Sorge um sich und andere bestimmt ist.

Der Autor:

Reiner Ruffing, geb. 1955, Germanist und Philosoph, Studium an der Universität Mannheim und an der Freien Universität Berlin. 1992 Promotion. Studienrat in den Fächern Deutsch, Sozialkunde, Ethik und Philosophie. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. »Einführung in die Geschichte der Philosophie«, »Einführung in die Philosophie der Gegenwart«, »Der philosophische Werkzeugkasten« oder »Philosophenzeit. Übungen zur Lebenskunst«.

Reiner Ruffing

Der Sinn der Sorge

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2013
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlaggestaltung: Weiß-Freiburg, Graphik & Buchgestaltung
Umschlagmotiv: © Thomas Reimer – Fotolia.com
Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48446-3

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Leben ist sorgen	15
3. Sorge um die Dinge	40
4. Sorge um die Natur	58
5. Sorge um andere	80
6. Sorge um sich	96
7. Sorge und Zeit	114
8. Ausklang	141
Literatur	153

1. Einleitung

Mein Buch der Reihe *HinBlick* beschäftigt sich mit der Frage nach dem Sinn der Sorge. Welche Ziele verfolgen wir, wofür lohnt es sich zu arbeiten und zu leben? Wir können mit dem amerikanischen Philosophen Stanley Cavell die Philosophie als »Kritik von Wichtigkeit«¹ begreifen, »als Anfechtung dessen, was die Welt oder ihre Bewohner für ›groß und wichtig‹ halten«.² Woher kommen die Dinge? Worin liegt ihre Bedeutung? Worin liegt ihr Sinn? Was ist die Welt im Ganzen, was ist der Mensch? Das sind die Fragen der Philosophie. Es war Martin Heidegger, der die Frage nach dem Sinn der Sorge in den Mittelpunkt seiner Philosophie stellte. »Das Phänomen der Sorge muss als Grundphänomen des Daseins gesehen werden.«³ Dabei unterschied er zwei Bedeutungen des Begriffes der »Sorge«. Einmal bezeichnet *cura* eine innere Unruhe, Angst und Bangigkeit⁴, zum anderen ist damit aber auch die

¹ Stanley Cavell, *Cities of Words*. Ein moralisches Register in Philosophie, Film und Literatur, aus dem amerikanischen Englisch übers. u. eingeleitet von Maria-Sibylla Lotter, Zürich 2010, S. 388.

² Ebd., a. a. O.

³ Martin Heidegger, *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)*, Gesamtausgabe, II. Abteilung: Vorlesungen, Bd. 63, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1995, S. 103.

⁴ In *Der flexible Mensch* definiert der amerikanische Soziologe Richard Sennett »Sorge« als »[...] eine auf die Zukunft bezogene Furcht, die in einem Klima entsteht, das ständige Risiken betont; die Sorge verdoppelt sich, wenn die Erfahrung als Führer durch die Gegenwart ausgedient zu haben scheint«.

Einleitung

Fürsorge und das sich kümmern um eine Sache bzw. die Achtsamkeit gegenüber einem Menschen oder um sich selbst gemeint. Heidegger nennt dies das »Wachsein des Daseins für sich selbst«.⁵ Der Begriff »Sorge« bedeutet also für Heidegger keineswegs einen Mangel, sondern ist ein zum Wesen des Menschen zugehöriges Existenzial. Der Sinn des Daseins besteht darin, für es Sorge zu tragen.

Michel Foucault hat den Ansatz der Selbstbekümmern weiterentwickelt. Foucault analysiert in *Die Sorge um sich*⁶, wie in der Antike zum Zwecke der Formung eines freien Charakters Übungen und Praktiken zur Lebenskunst erdacht und praktiziert wurden, die auch heute noch von Interesse sind. Erprobungsverfahren, wie sich zum Beispiel für ein paar Tage einer Diät zu unterziehen oder eine Meinung genau auf ihre Gründe hin zu überprüfen, hatten damals wie heute das Ziel, selbstbestimmte und reflektierte Menschen zu erziehen. Diesen Übungen zur Lebenskunst gemeinsam war die von Platon in der *Apologie* festgehaltene Überzeugung des Sokrates, dass ein »Leben ohne Selbstprüfung (nicht) verdient [...] gelebt zu werden!« (Apologie 38a) Unter Philosophie verstand Sokrates letztlich keine abstrakte Begriffsanalyse, sondern ihm ging es darum, seine Mitmenschen daran zu erinnern, dass sie sich um ihr Seelenheil kümmern sollten. »Wie, mein Bester, du, ein Athener, [...] schämst dich nicht, für möglichste Füllung deines Geldbeutels zu sorgen und auf Ruhm und Ehre zu sinnen, aber um Einsicht, Wahrheit und mögliche Besserung deiner

Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, aus dem Amerikanischen von Martin Richter, Berlin 1998, S. 129. Sennett bringt die »Sorge« in den Sinnzusammenhang von Furcht und Bedrückung in risikoreicher Zeit. Entsprechend tritt in Goethes *Faust* am Ende des zweiten Teils die Figur der Sorge auf und lässt ihn erblinden.

⁵ Zit. n. Jannis Oberdieck, *Sorge und Begehren. Zur Konzeption der Seinsfrage in *Sein und Zeit**, Berlin 2009, S. 420.

⁶ Michel Foucault, *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*, Frankfurt am Main 1984.

Seele kümmerst du dich nicht und machst dir darüber keine Sorge?» (Apologie 29de)

Demgegenüber vertraut man in unserer wissenschaftlich-technischen Kultur in Wertfragen weniger der kritischen Selbstbesinnung als auf Autoritäten, Experten, Statistiken und Zahlenwerte. Damit einher geht die Tendenz der Zunahme an Kontrolle in den von Michel Foucault als »Mikrophysik der Macht« oder »Normalisierungsgesellschaft« bezeichneten Instanzen und Institutionen. Wir passen uns Methoden, Instrumentarien, Vorschriften und Maschinen an und nicht umgekehrt. Eindrücklich wird dies in der berühmten Szene des Filmes *Moderne Zeiten* von Charlie Chaplin dargestellt, als der Fabrikarbeiter buchstäblich in das Räderwerk einer Maschine gerät. In der Literatur handelt vor allem das Werk von Franz Kafka von undurchschaubaren anonymen Mächten. Im Roman *Der Prozess* verfolgt eine namenlos bleibende Behörde den sich unschuldig fühlenden Bankangestellten Josef K. Überall finden wir in der sich freiheitlich und individualistisch wahnenden Moderne Vorschriften, Normen, Reglementarien, Verwaltungsrichtlinien. Heideggers Mahnung ist so aktuell wie noch nie: »Der Schritt zurück in die Ortschaft des Menschenwesens verlangt anderes als der Fortschritt ins Maschinenwesen.«⁷

Laut Stanley Cavell übersteigt die »Kontrolle des Denkens in einer technologischen Massengesellschaft alles«⁸ bis dato Vorstellbare. Die moderne Tendenz, alles und jedes miteinander zu vergleichen und zu quantifizieren – von Adorno Identitätszwang genannt –, führt zum Wert- und Weltverlust. Für Martin Heidegger ist das rechnende-technologische Denken »im Begriff, die Erde als Erde preiszugeben. Als Rechnen

⁷ Martin Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, 14. Auflage, Stuttgart 2007, S. 190.

⁸ Stanley Cavell, *Cities of Words*, a. a. O., S. 366.

treibt es mit einer steigenden Geschwindigkeit und Besessenheit der Eroberung des kosmischen Raumes zu.«⁹ In Heideggers Festrede *Gelassenheit* heißt es: »Das rechnende Denken hetzt von einer Chance zur nächsten. Das rechnende Denken ist kein besinnliches Denken, kein Denken, das dem Sinn nachdenkt, der in allem waltet, was ist.«¹⁰ Vor Adorno und Heidegger hatte Friedrich Nietzsche mit der Bemerkung »Die Wüste wächst, weh dem, der Wüsten birgt« vor einem sich immer weiter ausbreitenden europäischen Nihilismus gewarnt. »Alles ist gleich, es lohnt sich nichts, Welt ist ohne Sinn, Wissen würgt«, so klagt der Wahrsager (alias Arthur Schopenhauer) im Zarathustra.¹¹ Der Nihilismus ist die negative Erfahrung, dass das Leben, dass die Welt ohne Sinn und Ziel ist. Der moderne Werteverlust bleibt psychologisch nicht folgenlos. »Als persönliches Ergebnis zieht der Nihilismus die Verzweiflung nach sich, als theoretisches eine Philosophie der Zerstörung.«¹²

Nihilismus ist die »radikale Ablehnung von Werth, Sinn, Wünschbarkeit«.¹³ Er ist der Schrei der letzten Krähen in der Ödnis: »Wozu?«, »Umsonst!«, »Nada!«¹⁴ Nada ist das Nichts in der spanischen Mystik.¹⁵ Den Werteverlust fasst Nietzsche als die letzte Stufe des Pessimismus. Aus dem Nihilismus resultiert ein blinder Zerstörungswille, wie wir ihn heute zum Beispiel am Phänomen des Amokläufers erkennen. In gewisser Weise steckt in jedem Amok. Darauf hat Peter Handke im Gedicht *Die Sinnlosigkeit und das Glück* hingewiesen. Es be-

⁹ Martin Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, a. a. O., S. 189f.

¹⁰ Martin Heidegger, *Gelassenheit*, 9. Auflage, Pfullingen 1988, S. 13.

¹¹ Friedrich Nietzsche, *Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 15 Bände, 8. Auflage, Bd. 4, München 2005, S. 300.

¹² Ebd., Bd. 2, a. a. O., S. 54.

¹³ Ebd., Bd. 12, a. a. O., S. 125.

¹⁴ Ebd., Bd. 5, a. a. O., S. 406.

¹⁵ Ludger Lütkehaus, *Nichts*, Zürich 1999, S. 305.

schreibt, wie aus dem Gefühl der Sinnlosigkeit Aggressivität erwächst.

An einem kalten, unbeschreiblichen Tag,
wenn es nicht hell und nicht dunkel werden will,

an einem solchen unbeschreiblichen Tag
geht auf der Straße,
zwischen zwei Schritten,
plötzlich der Sinn verloren ...¹⁶

Die Folge davon sind Ressentiment und Unzufriedenheit, das lyrische Ich will jemandem »ins Gesicht schlagen«.

Grundlegend für eine Philosophie der Sorge ist Heideggers *Sein und Zeit*. Für Heidegger kann es nicht darum gehen, keine Sorgen zu haben, da das Dasein selbst durch die Sorgestruktur geprägt ist: Leben ist sorgen. »Das Daseiende steht nicht in der Bestimmtheit des Definitorischen, sondern in der Alltäglichkeit [...] der Besorgnisintensität [...]«¹⁷ Sobald der Mensch in der Welt ist, muss er sich um sein Dasein kümmern. Für Heidegger konstituiert sich das Subjekt nicht über das Selbstbewusstsein, sondern durch Selbstbekümmern in der faktischen Welterfahrung. Der Mensch ist immer schon sorgend auf seine Umwelt bezogen. Das Bewusstsein ist von Anfang an intentional auf die Umwelt gerichtet. Wir fragen: Zu was ist etwas gut, zu was kann ich es gebrauchen? Wer hat das gemacht? Es gibt kein standpunktfreies Denken.

Nach dem Kapitel über Heidegger wird der Frage nachgegangen, was es heißen kann, sich um die Dinge, die Natur,

¹⁶ Peter Handke, *Die Sinnlosigkeit und das Glück*, in: Ders.: *Als das Wünschen noch geholfen hat*, Frankfurt am Main 1974, S. 101 f.

¹⁷ Martin Heidegger, *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)* Gesamtausgabe II. Abteilung: Vorlesungen Band 63, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1995, S. 94.

Einleitung

andere Menschen und sich selbst zu kümmern. Dingen kommt höhere Bedeutsamkeit zu, als wir gemeinhin annehmen. Dinge versammeln etwas, man kann sie nicht vom Dasein trennen. Der Mensch ist umringt von Dingen. Der französische Soziologe Bruno Latour vertritt die Meinung, dass es die Dinge sind, die Menschen erst zu Menschen werden lassen. Unser Verhältnis zu den Dingen sagt auch etwas über unseren Seelenzustand aus.

In der *Dialektik der Aufklärung* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno finden sich die berühmten Worte: »Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt [...]. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.«¹⁸ Vor dem Hintergrund der ökologischen Krise gilt es ein Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur zu finden. Denker wie Hegel, Schelling, Novalis haben im Hinblick auf die Natur andere – heute weithin vergessene – Prioritäten und Sichtweisen vorgelegt. Im Kapitel *Sorge um die Natur* wird auf sie rekurriert, um im Sinne Wittgensteins – »Wer heute Philosophie lehrt, gibt dem Andern Speisen, nicht, weil sie ihm schmecken, sondern um seinen Geschmack zu ändern«¹⁹ – zu einem möglichen Wechsel der Perspektive anzuregen. In *Sorge um andere* wird betont, dass Menschen aufeinander angewiesen sind. Jeder Mensch wird früher oder später von Krankheit, Elend und Leid heimgesucht und benötigt die Hilfe der anderen. Oft fehlt es an der nötigen Einsicht, wie tief unsere soziale Abhängigkeit reicht.²⁰

Ein Hauptaspekt des Buches widmet sich der von Michel Foucault vorgeschlagenen Ethik der Selbstsorge, d. h. der Sor-

¹⁸ Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1969, S. 7.

¹⁹ Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, Frankfurt am Main, S. 41.

²⁰ Vgl. Alasdair MacIntyre, *Die Anerkennung der Abhängigkeit. Über menschliche Tugenden*, aus dem Englischen von Christina Goldmann, Hamburg 2001, S. 12.

ge um sich. Foucault unterscheidet zwei verschiedene Formen der Selbstkonstitution. »Ich denke [...], dass das Subjekt sich über Praktiken der Unterwerfung konstituiert bzw. – auf autonome Art und Weise – über Praktiken der Befreiung und der Freiheit. So geschah es in der Antike, und zwar ausgehend, wohlgemerkt, von einer gewissen Anzahl von Regeln, Stilen und Konventionen [...].«²¹ Er plädierte für die ethische Selbstführung gegen Bevormundung, z. B. durch Experten. In der Antike wurde der Begriff einer »ars vivendi« als Kunst zu leben entwickelt. Demnach ist gut zu leben kein Zufall, sondern Ergebnis gewisser Übungen und Praktiken. Ähnlich wie an einem Kunstwerk können wir an uns selbst arbeiten (Ästhetik der Existenz). Die Denker der Antike wussten allerdings auch, dass die Umstimmung des Subjekts zu sich selbst ein langwieriger und nur schwer zu erreichender Prozess ist.

Das letzte Kapitel *Sorge und Zeit* beginnt mit der Kritik an der Kulturindustrie, wie sie Theodor W. Adorno formuliert hat. Es endet mit einem Plädoyer für die kritische Selbstreflexion in Zeiten des Konsumismus. In den *Vermischten Bemerkungen* von Ludwig Wittgenstein lesen wir: »Der Gruß der Philosophen unter einander sollte sein: ›Lass dir Zeit!‹«²² Manche Menschen ertragen es kaum noch, für eine Stunde allein und ohne »verwertbare« Aktivität zu sein. Wer heute nicht an oder in einem »Projekt« arbeitet, lebt verkehrt. Demgegenüber gilt es den Begriff der Kontemplation stark zu machen. Alain Ehrenberg hat in seinem Buch *Das erschöpfte Selbst* auf die psychischen Folgen ständiger Überforderung hingewiesen. In der Mystik lehrten Meister Eckhart, Jacob Böhme, Hildegard von Bingen und Teresa von Avila spirituelle Wege und Praktiken. Im 20. Jahrhundert verkörperten Dichter

²¹ Michel Foucault, *Von der Freundschaft*. Michel Foucault im Gespräch, Berlin o. J., S. 137f.

²² Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, in: Ders., *Werkausgabe* in 8 Bänden, Frankfurt am Main 1984, Band 8, S. 563.

Einleitung

wie Rainer Maria Rilke und Hermann Hesse eine kontemplative Lebenshaltung. Kontemplation darf allerdings nicht mit Passivität verwechselt werden. Aus der Stille lassen sich bisher unentdeckte Seinsmöglichkeiten erschließen. Haben wir schon genügend darüber nachgedacht, wofür es sich zu leben lohnt und was der Sinn unserer Sorge ist?